

Predigt über 2. Korinther 1, 18-22

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Das war bereits die Stelle, als der Pfarrer seine Predigt unterbrach und verständnislos in die Reihen schaute. Er raunzte in die vollbesetzte Kirche: „Amen sagt man da normalerweise.“ Und ja, es war tatsächlich so, das nach seinem Kanzelgruß „Gnade sei mit euch“ ein ziemliches dünnes Amen kam. Die meisten Anwesenden waren Gäste von Konfirmationsfamilien und selten bis nie in Gottesdiensten. Für sie war die Liturgie ein reines Glücksspiel: Wann kommt jetzt ein gemeinsames „Amen“ und wann eher nicht? Von wegen: „Nichts ist so sicher wie das Amen in der Kirche.“ Im Verlauf des weiteren Gottesdienstes hörte man immer mal ein verunsichertes „Amen?“ ... auf gut Glück sozusagen. Und das Gefühl blieb zurück: Die Kirche ist so eine Mitmachveranstaltung, wo man einfach textsicherer Insider sein muss. Und noch schlimmer: es geht darin eigentlich nur darum, im Chor „Ja und Amen“ zu sagen, also eine Art von kritikloser Zustimmung zu geben, die gar nicht erst nachfragt.

Amen heißt übersetzt „So sei es“. Doch wer sagt denn das heute schon ernsthaft? Wozu kann man so eine Bestärkung überhaupt noch gemeinschaftlich aussprechen? Mir fällt tatsächlich nicht viel ein. Bis vor zwei Jahren dachte ich noch, der Satz: „Wir müssen gemeinsam etwas gegen den Klimawandel tun!“ könnte so einer sein, zu dem alle sagen: „So sei es!“ Oder der Satz: „Demokratie ist die beste Form, gemeinsames Leben zu organisieren.“ - „So sei es!“ oder der Satz: „Frieden wird allein durch Handelsbeziehungen gewahrt.“ - „So sei es!“ Aber inzwischen habe ich eher das Gefühl, dass ein gemeinschaftliches „So sei es!“ einem vielstimmigen „So wie ich das denke, sei es!“ gewichen ist. Oder einem: „Die Welt ist zu komplex für ein gemeinsames Amen.“ Vielleicht war das auch schon immer so und ist heute nur stärker zu vernehmen. Und natürlich wirkt es heute zumindest befremdlich, wenn eine Gruppe zur selben Zeit dasselbe sagt oder tut.

Nur eine Sache fällt mir ein, bei der die allermeisten Menschen gemeinsam finden: „So sei es!“ und das ist Weihnachten. Alle anderen Feiertagen des Jahres und alle Feste des Lebens sind manchem mehr, manchem weniger wichtig. Aber über Weihnachten gibt es einen großen gesellschaftlichen Konsens, dass es unbedingt sein soll. Nur ganz wenigen gelingt es, sich da herauszunehmen und an den Weihnachtsfeiertagen so zu leben, als seien sie x-beliebige Tage irgendwann im März. Und selbst, wenn man Weihnachten durcharbeiten muss, bleibt die ganze Zeit das Gefühl, dass doch eigentlich Weihnachten ist oder dass Weihnachten sein sollte. „Amen, so sei es.“

Woher haben wir eigentlich dieses Grundgefühl?

Wer hat uns beigebracht, dass Weihnachten sein soll?

Und wer hat die Bilder in uns hineingelegt, wie Weihnachten sein soll? Beim „Wie“ findet wahrscheinlich jede von uns eine eigene und persönliche Antwort, je nachdem, welche Weihnachtsbräuche man als Kind erlebt hat.

Räucherkerzchenduft im Haus, Pyramiden und Schwippbögen überall, Plätzchenbäckerei oder gar der selbstgebackene Christstollen, den Weihnachtsbaum mit Strohsternen oder mit Glaskugeln geschmückt, die Eisenbahn aufgebaut, auf Weihnachtsmärkten geschlendert, heimlich Geschenke vorbereitet, das Weihnachtssoratorium gehört oder gar selbst mitgesungen.. so wie wir es Jahr für Jahr erlebt haben, daran knüpfen wir noch heute an. Das sind die Zutaten, die jeweils anders gemischt und ergänzt durch noch andere Gewürze zu dem werden, was für jeden ganz persönlich Weihnachten bedeutet. Das ist unser gemeinsames „Amen, so sei es!“

Was wir dabei fast übersehen, ist das „JA“, zu dem wir „Amen“ sagen.

Denn ursprünglich wird das „JA und Amen“ gar nicht aus einem Mund gesprochen. „Zu allem Ja und Amen sagen“

- das ist eine sprichwörtliche Übertragung, die nichts mit dem Original zu tun hat.

So, wie wir es im Brief des Paulus an die Korinther lesen, ist „JA und Amen“ der kürzeste Dialog zwischen Gott und Mensch, den es in der Bibel gibt.

Wir hören ihn noch einmal von Paulus ausgeführt:

„Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der war nicht Ja und Nein, sondern das Ja war in ihm. Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre.“

Das schreibt Paulus in einem seiner persönlichsten Briefe an eine Gemeinde, die ihm besonders am Herzen liegt.

Diese Gemeinde in Korinth bildet vielleicht unsere Zeit sehr gut ab, jedenfalls ist alles, was man ihr zuschreibt, auch uns nicht fern. An einem bedeutenden Hafen gelegen, wird diese Stadt täglich mit Neuigkeiten versorgt, die an ihr anlanden. Neue Meinungen, neue religiöse Ideen, neue Menschen. Man wechselt seine Beziehungen schnell und unkonventionell.

Den gebildeten Athenern gelten die Korinther als unzüchtig und sittlich verkommen.

Nun waren die Christengemeinden diesbezüglich sicher eine Ausnahme. Aber der Hang, sich schnell neuen Botschaften anzuschließen, der blieb ihnen erhalten.

Gerade im 2. Korintherbrief muss Paulus sich stark gegen konkurrierende Apostel durchsetzen, die eine ähnliche Botschaft überbringen wie er, aber vom reinen Christusbekenntnis ablenken.

Die Korinther finden das jedoch attraktiv,

zumal es wohl viel überzeugender daherkommt, als Paulus, wenn er anwesend ist. Dann ist er nämlich oft schwach und seine Rede kläglich“, so schreibt er selbst von sich.

Vielleicht ist das, was die Korinther empfinden, ein bißchen wie die FOMO unserer Tage, The Fear of missing out, die Angst, etwas zu verpassen.

Man könnte ja bei all der Auswahl, eine lohnende Sache nicht erlebt haben, weswegen es wohl klüger ist, sich alle Optionen offen zu halten.

Lieber sagt man statt eines klaren „Ja“ oder eines harten „Nein“ ein deutliches „Jein“. Und dann erlebt man, wie weder das eine, noch das andere entschieden ist und weder das eine noch das andere wirklich erfahrbar wird.

Dem hält Paulus das unmißverständliche JA Gottes entgegen.

Es ist das JA zum Menschen und dieses JA ist in Jesus Christus selbst Mensch geworden. Selbst, wer Jesus nicht zu seinen Lebzeiten erlebt hat, dessen Sehnsucht nach diesem JA Gottes wird erfüllt: dieses lebendige JA drückt sich wie ein Siegel ins Herz.

„Ich trage Dich wie ein Siegel auf meinem Herzen“ so heißt es in dem berühmtesten Liebeslied der Antike, dem Hohenlied der Liebe.

Da ist kein Zweifel mehr, ob es noch andere Optionen gibt.

Jedenfalls für Gott ist sein JA zu Dir klar: Ja, Du bist gewollt, Dich hab ich lieb.

Deinen selbstsüchtigen Blick verwandle ich in einen Blick der Liebe auf die Welt.

Und JA, ich habe Dich auserwählt, Dich gesalbt wie einen König und eine Königin.

Für Dich gibt es eine Aufgabe in der Welt - eine ganz persönliche, aber Du bist dazu

erwählt Und JA, ich gebe Dir den Heiligen Geist, vor allem dann, wenn Deine Zweifel groß sind. Dann will ich Dich anfüllen mit Freude und mit Kraft, dass Du nur so überfließt.

Du sollst einen Vorgeschmack des Himmels im Herzen tragen, denn dort wirst Du von meinem großen JA empfangen und in die Arme genommen.

Das ist das JA, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern.
Das ist das JA, für das uns kein Aufwand zu gering sein sollte.
Und dann, wenn Weihnachten ist, will es in uns groß werden, damit wir aus ganzem Herzen „Amen“ antworten können, Gott zur Ehre.
Antworten wir mit unserem „Amen“ nicht nur auf Traditionen und Kindheitserinnerungen.
Sondern auf das lebendige JA Gottes zu uns.
Und antworten wir mit unserem Amen nicht unbewusst, wie wir es manchmal im Gottesdienst tun, sondern machen wir uns jedesmal klar:
da ist ein riesiges Geschenk, das uns gerade überreicht wird...
Die Gnade Gottes und der Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus ist mit euch allen.

Amen. (sagt man da normalerweise)

(Schwanbergpfarrerin Esther Zeiher)